

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 6

Artikel: D' Frau
Autor: Meyer, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lügen, naschen und nicht gehorchen können, sind auch im 6. Gebot nicht fest, bewußt und unbewußt. Der Grund ist der Mangel an Willensbildung. Diese Willensbildung soll schon in den ersten Tagen dadurch beginnen, daß die Mutter sich nicht vom Kind regieren läßt, nicht jedem Wunsch nachgibt, daß sie das Kind lehrt, gerne entbehren zu gunsten anderer, nicht wählerisch, in Spiel und Beschäftigung etwas ausdauernd zu sein. Diese Willensstärkung muß aber ihre Weihe und Dauerkraft erhalten in echter, tiefer Religiösigität. Der letzte Grund, warum das Kind in allem sich überwinden soll,

muß der „liebe Gott“ sein. Das ganze kleine Kindesleben muß in religiöse Wärme gebettet sein, die Abhängigkeit vom Schöpfer aller Dinge, das Wirken der Vorsehung muß dem Kinde eine Selbstverständlichkeit werden, nicht nur weil religiöse Beweggründe am durchschlagendsten sind, sondern weil die Existenz Gottes eine Tatsache ist. Wenn letztere Überzeugung den Erzieher lenkt, ein Erziehungsinstitut beeinflusst, so können wohl noch da und dort Erziehungsfehler vorkommen, aber der Segen des ewigen Menschheitserziehers wird sie zu überbrücken wissen.

B. Farner, Rdg.

Kindergebet.

Für Alles sag ich dir vielen Dank,
Lieber Gott, meine Mutter ist krank.

Sie leidet Schmerzen Tag und Nacht,
Der gute Vater hält Krankenwacht.

Doch wird er müde; du weißt es ja,
Die Spinnerei ist weit von da.

Das Wirbelrad geht zwar allein,
Doch Vater muß dich daneben sein,
Muß schaffen den ganzen, langen Tag,
Doch abends er kaum noch wachen mag.
Drum bitt' ich dich aus Herzensgrund,
Mach Mütterchen doch bald gesund.

Rosa Weibel.

D' Frau.

E Gschicht vum Traugott Meier.

E läie Wind het 's Cheemi ab ghuttet und
's Füür wyt zu dr Füürstet uus gwät. D'
Aschen isch bis halb i d' Chuchi hnegfloge, und
d'Tür het a de Chlöbe grüttlet, aß's eim gsi isch,
si woll se bartuu us em Pfoschte rüze.

„Dasch au es Büüg, das!“ fahrt's Grofi vu
dr Staballen uuf, nimmt d'Wüscheteschuuslen
und dr Bäsen und fot a hüüfele. „En eergeren
Usurp as e son e Hornigwind...“ E Luftputsch
verschlot ere d'Wort.

D'Mueter schieft i d'Chuchi hne: „Heit dr
d'Chind au niene gseh!“

„D'Chind? Sää, sy die nonig...? Und
macht scho am Nächten umme! E, e, e. He,
si wärden im Stal sy.“

D'Mueter isch scho dervo. Im Germ ghört
me se no rüefe: „Grytl! Bueb!“

's schlöt d'Tür zue.

Noom ene Whli git's es Gjeuk dur en Germ
hindere. Und d'Chuchitür uuf — und es Meier-
teli und e Chnüllibueb sazen uf 's Grofi zue:

„Wingeli wänggeli weli Hand,
weli Hampfle wit?“

's Grofi het es bösis Gschicht wölle mache.
Wo's aber die zweu gseht — d'Bei breit, d'Händ

uf em Rugge, füürigi Bäcke, dr Spitzbueb i den
Auge — do macht's numme: „Was chunnt au
euch a!“ Und 's mueß si wehren, aß 's nit lacht.

„Groosi! Wingeli wänggeli weli Hand,
weli Hampfle wit?“

„Sää...“

„Alä! Du muesch's säge!“ tuet's eni Meitli
vertwütsche. Und 's fot a zable vor Yfer.

Und dr Bueb greuzet: „Jo, Groosi!“

„Wynetwäge denn, wenn dr doch dr Wille
weit ha,“ länkt 's Groosi h. „So sagen i denne:
Linggi! ... Zwängi, was dr syt.“

„Hee!“ juchzge heedi und strecken em Grofi
die leere Händ schier bis a d'Nase. Das lot sen
aber nit so gigelen und macht: „So will i die
Rächti!“

's Meitli liegt dr Bueb a. Und wie uf e
Chnopf drückt chome zwö Buschle Schneeglöggli
vüre.

's Grofi mueß numme stuinen und macht
einisch über's ander: „Lieget au do a! Über
au, aber au! Nää!“ Und zletscht git's e jedem
e Schmutz.

Wo's derno d'Schneeglöggli i d'Händ nimmt,
seit's: „Sää, säget — syt dir bi dr Frau unde

gsi, jo bi dr steinige? Dört chöme die erschten und wärde so groß. Säget, sht dr bi dr Tropfsteihöhl abe?"

"Jää."

"Dir Strolche, was dr sht! Und d'Muetter het ech däwäg chönne go sueche."

Die zweu luegen enander verdukt a. Und derno chunnt's em Meitli vüre: "Jää, git's ieß glühch Tätsch, Grosi?" Aber 's Grosi isch scho bim Chäschterli und nimmt d'Büchsen abem Schafft und streckt e jedem e Mocke Zucker ane. "Se do," macht's, "aber ieß hnen und d'Schlurgen agleit!"

Wil d'Großmueter derno d'Schneeglöggli in es Glas stellt, brümmelet sie eso zwüschenhyne: "Berwütscht eim doch all wider, die dunderst War! Nimmt mi numme wunder, wäm's z' Sinn cho isch. He, dänk em Grytli, däm Bösch. 's isch mr, i ghöri's: He, mr bringen em Grosi numme dere Meie. Derno macht's nüt. 's git is vilicht non es Schnittli! Oder ämmel e Buckermocke."

Bim Buachi sy d'Chinder müüssligstill gsi. D'Muetter het eine dr Marsch gmacht gha und uss deim uuse hei sie chönne merke, wo har as dr Wind wäit. Wo derno d'Großmueter dr Löffel näbenuuseleit, do seit si: "Was mendsch, Grytli, wenn di ieße dr Ürbisfrässer gno hätt?" Das luegt dum Becki uuf und macht: "Jo, dein isch jo uf em Oltschloß usse."

D'Muetter und 's Grosi müeße lachen und dr Watter tuet au, wie wenn er öppis im Hals hätt.

"Jää, und heit dr nit Angscht gha vor dr steinige Frau?" hänkt 's Grosi wider h.

"Vor dr steinige Frau? Was isch das?"

"He, die heit dr doch gwüß gseh", seit dr Watter.

"Wo mr d'Meie gunne hei — dä groß Stei?"

"Allwägjo."

"Dört, wo's abetropft?!" fahrt dr Bueb dry. Und 's Meitli jucht uuf: "Jo gäll, wil si grünt?" 's Grosi und d'Muetter nicken und dr Bueb frogt wyters: "Jää, worum grünt si denn?"

"He, wil si dänk truuring isch."

"Jää, und worum isch si truuring, Grosi?"

Das rütscht dr Stuel e chly zrugg und macht: "Dasch eben eson e Gschicht mit der Frau... Aber ieß undere mit ech. so sht dr morn zwäg!"

"Grosi! Grosi! Verzell is's, verzell is's!"

"Morn derno. Wenn dr brav sht, heißt das und nümm eso spot heichömet."

Si hei non es Chehrlí greufzet und bättlet; aber abtreit het's nüt, si hei undere müeße.

Frylig, es Stündli spöter het's 's Grosi einwäg groue. 's isch a d'Tür go lösen, öb. si scho schlofe. Aber do ghört's grad, wie 's Grytli seit: "Und e Nase het si au."

"Aber e keini Auge", macht dr Bueb.

"He weisch, deini het si halt zue", seit 's Grytli, "oder emänd — het si gar e keini, und drum grünt si ebe."

"Jo allwäg, do chönnt si jo nit grüne, do teet si jo schlofe."

's Grytli müeß das hgseh ha, 's het ämmel es Whli gschwige. Aber derno fahrt's uuf: "Nänäi, si isch tod. Und het d'Auge zue — weisch, wie dr Großvatter!"

"Jo du!" git dr Bueb umme, wem me tod isch, so tuet men allwäg no grüne!"

's Grosi het lislig d'Tür uufgmacht, und die zweu hei afo schnarchle wie am Stücklohn. Aber 's Grosi het gseit: "Tüeit numme derglyche, Spitzbuebe, was dr sht." Do hei beedi afo lachen und sy uufghoekt. Und 's Grytli fot a: "Gäll Grosi, d'Frau isch tod!"

Frylig isch si. Und wenn dr weit lose, so will ech's doch no weidlig brichte. Dr heit ech ieß no ordelig gestellt, was i gseh ha. Also, dasch eso gsi:

's isch eben au einisch e Frau do obe gwohnt und e Ma. Dasch aber schon eso lang sider, aß's e ke Möntsch meh cha uusefinde, wie die zweu gheize hei. Item, si hei e mänggs Sohr duren e feis Chind übercho, und wie si au bätet hei — 's het alles nüt abtreit. Do, wo si scho nümmen eso hüürig gsi sy, isch non e Bueb agrückt. Zeß chönnet dr ech vorstelle, wie das e Freud gsi isch im Huus und bi de Verwandte. Item, dä Bueb isch e runden und gsunde Chnülli gsi, und e brave. If's Wort het er gefolget, isch z'Oben allewyl zur Zyt heicho, me het in nie müeße go suechen und Angscht ha wägen im, und d'Muetter het in eso gärn gha, aß me se mänggisch gföppelhet derwäge. Über wäge deim het sie nit lugg glo von im, im Gegeteil. Mit e jedwädem Tag isch er re lieber worden, und si het im to, was f' im numme vu den Auge het chönnen abläse. Dr Watter het öppedie gseit, das sygi z'übertribe, me verwenn

in nummen e so. Und derno gäb's e Rütnuz ab. Aber d'Mueter het's eisach nid über's Härz brocht, ihrem Bieb au numme 's gringlächtigſch abjichlo. Was er het wölle, het er übercho. Und won er derno aſen i de Jöhre gſi ifch, wo me muez wärche, wem men öppis räch't's fell gee, jo, do ifch däm Bürſcht eben alles z'vill gſi. Dr gſchlage Tag heig er gſunlänzet, und wenn er e Charscht oder füscht es Gſhir hätt ſellen i d'Händ neh, so het er en Uusred gha, es gäb Blooteren oder ſettigs. Zletschtemänd het er e Regelrächte Rütnuz abgee. Dr Vatter ifch i d'Wulle cho derwägen; aber d'Mueter het im nit 's gringscht lo gſcheh.

Do wird's däm Bürſhtli aſe z'wohl. Er nimmt dr Stäcken i d'Händ und ſeit Aldie. D'Mueter will in nit lo goh; aber wie ſi au grhynt und bittibättet — ex loſt nit uf ſen und goht i d'Fröndi, myt, myt furt.

's het d'Mueter faſcht umbrocht, und e jeden Oben ifch ſi bi dr Tropfſteihöhlē aben uf d'Stroß, go liegen, ob er nit heichöm. Aber e jeden Obe het ſi wider eleigge duruufmuezze, Jöhr und Tag.

Derbh ifch ſi olt worden und ſchwach. Und einewäg — ſi hätt e fei Tag duſglo. Wenn ſi d'Sach gmacht gha het, fo ifch ſi no an ere Chrucke bi dr Tropfſteihöhlē abeghöpperlet und het a dr Stroß unde gwarten und gwarte, bis 's chttig gii ifch.

So, und einiſch ifch's halt au 's leſchtmol gſi. Si ifch abe wie füscht und het uf ihre Bueb gwarte. Aber heicho het ſe niemer gſeh. Derfür ſyg ſi am Morgen a dr Stroß unde gläge, ſthf und heert as wien e Stei, und wo me ſe heig wollen uufneh, do heig me ſen ebe nit mögen, ejo ſchwer ſyg dä ſteinig Chlotz gſi. So, und über 's Gſicht abe ſyg 's Waffer gloſſe.

Drum lyt ſi no hüt dört unden und grhynt. Sie wartet halt all no uf ihre Bueb, wo nit will heicho — jo, wo allwág i dr Wält uſſe z'Grund gangen ifch.

's Waffer aber, wo über bei Stei abelaufst, muez e bſunderbari Chraft ha. Me findet im ganzen Land ummen e keini Blueme wie dört. Drum wärden au d'Schneeglöggli niene ſo ſchön und groß as wie bi dr Frau. Und füscht: wenn öpper böſi Auge het vumville Gryne, ſo muez er ſe nummen all Tag mit deim Waffer go wäſchen, und 's beſſeret im ...

So denne, das meer's. Und ietz hättet no eis und ſchloſet derno; aber z'günnlige!"

Beedi hei d'Händli zſämegleit; aber d'Wort hei ſchier nit wölle vürecho.

*) Aus: *Uſeuſem Dörſli*. Geschichten und Geschichtli uſ em Oberbaſelbiet. Verzeltl vom Traugott Meyer. Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Karau, 1926. Preis, gbdn., Fr 6.—. 16 in anheimender, bodenständiger Mundart und mit großer Anſchaulichkeit erzählte Begebenheiten, die weniger in packende Handlungen als in zuständliche Charakterbilder aus dem Kinder- und Volfsleben ausgereift sind.

Im Volkston.

Blumen, die duſten
den langen Tag,
und duſten, wo Liebsleut
zusamm'ſtehn am Hag.

Vögel, die ſingen
früh und abends ſpat,
und ſingen, wo's Maile
den Schatz bei ſich hat.

Ei Vögel, ei Blumen,
So weit iſt mir die Welt —
Im Wandern, im Wandern
Was blieb mir geſellt?

Und lieg' von der Sehnsucht
im ſtillen Schrein,
wo kein Sternlein ſendet
ſein' hellen Schein.

Die Sterne da oben
waren allezeit gut,
ſie blinken und ſie wenden
ein traurigen Mut.

Und denk' dein ſo vielmal,
Allerliebſte mein,
ſoviel Sterne dir gucken
ins Schlafkämmerlein.

Und denk' dein ſo vielmal,
ſo viel Stern' in der Nacht —
Wenn's dich nimmer grüßen,
ſind mir d'Augen zugemacht.